



Ich saß damals ziemlich im Dreck

Auszüge aus dem Leben von Ursula

Ursulas Leben ist von vielen Höhen und Tiefen gezeichnet. Seit gut über einem Jahr gehört Ursula nun zur Kupfermuckn-Redaktion und bereichert uns mit Geschichten aus ihrem Leben und mit ihren selbstgeschriebenen Märchen. Im Folgenden gibt sie Geschichten über ihr vielbewegtes Leben preis.

Ich, Ursula Theresa, wurde am 24. Februar 1964 in Steyr als Tochter von Oswald und Gertrude geboren und bin in Linz auf-

wachsen. Meine Mutter war ausgebildete Krankenschwester und mein Vater war ÖBB Beamter.

Kindheitserinnerungen

Mein Vater war ein jähzorniger, aber überaus lieber und herzenguter Mann. Über meine leibliche Mutter sind auch noch Erinnerungen wach. Ich weiß noch, wie liebevoll sie mich umsorgte. Die stärkste Erinnerung ist diese: Sie hatte am Küchentisch gebügelt und den Tisch zur Steckdose gerückt. Plötzlich nahm sie mich

hoch, strich über mein Haar und, während sie mich auf den Tisch setzte, sagte sie: »Fahren wir, Euer Gnaden«, und schob den Tisch zurück auf seinem Platz. Leider verstarb sie 1969 an Magenkrebs. Ich weinte bitterlich und sehr lange um sie.

Von Linz nach Wien und retour

Die nächste Zeit lebte ich bei meiner Tante und meinem Lieblingsonkel in Wien. Ich ging in den Kindergarten und genoss auch so

eine sehr gute Erziehung. Später erst holte mich mein Vater zurück nach Linz. Meine um sechs Jahre ältere Schwester Petra jagte mir zwar manchmal Angst ein, war mir aber im Grunde gut gesinnt. Mein Vater lernte eine neue Frau kennen und ging eine zweite Ehe mit ihr ein. Jetzt, nach der für meine Schwester und mich sicher nicht leichten Zeit, setzte man uns einfach eine neue Mutter vor. Wir gewöhnten uns nur schwer an sie. Sie war von gutem Herzen, aber sehr streng. Später erst wuchsen wir richtig zusammen. Ich ging

dann in die Volksschule am Römerberg. Leider hatte und habe ich eine Nervenkrankheit, die »Asterixis« heißt und mich schon als Kind zittern ließ. Meine liebe Frau Lehrerin Gillesberger stellte mich manchmal vor die gesamte Klasse, legte mir ihre Hand auf die Schulter und sagte zu den anderen Kindern: »Die Ursula zittert zwar, aber sie hat ein gutes Herz!« Nach der Volksschule ging ich zwei Jahre in die Hauptschule Baumbachstraße. Als meine Eltern dann dauernd zu streiten anfangen, wollte ich nur eines: Weg! Ich hatte die ständigen Streitereien bis obenhin einfach satt. Da lernte ich, nach dem mehr oder weniger freiwilligen Kirchgang, ein Mädchen kennen, das in einem Mädcheninternat in Oberneukirchen wohnte und sehr begeistert davon erzählte.

Bei den Oblatinnen

Ich schlug meiner Stiefmutter vor, in ein von Oblatinnen geführtes, katholisches Internat zu gehen. Sie hielt das für eine gute Idee. Auch sie litt. Meine Schwester setzte sich damals für mich ein. Nur mit Vati gab es Probleme: Mama war erzkatholisch und er war ein Sozialdemokrat und Freidenker. Doch als ich ihn inständig bat, war er am Ende doch - zwar mit Bedenken - einverstanden. Es zog mich nach Oberneukirchen ins Oblatinnen-Internat. Ich muss sagen es war eine sehr glückliche Zeit. Ehrlich, ich konnte mich nicht beschweren. Wir durften in die öffentliche Schule gehen, damals noch ein Schulversuch mit Leistungsgruppen. Eine der ersten Schulen überhaupt in ganz Europa. Ich fühlte mich auch sauwahl unter der Obhut der Ordensschwestern. Aber manche Mädchen waren nicht so brav wie ich. Denn während ich noch von David Cassidy träumte, wurde die Fassade neu gestrichen und manch ein Bursch kam zum Fenster herein, um ein Tete-a-tete mit dem Mädchen seiner Wahl zu halten. Das war mir, der Träumerin, zu viel. Ich zog in ein anderes Zimmer und blieb, so blöd das

klings, keusch. In der Schule, in der es die erste Leistungsgruppe gab, fühlte ich mich wohl und freundete mich mit mancher Lehrerin auch privat an. Nach zwei Jahren kam ich zurück nach Linz.

Gymnasialzeit

Ich wollte unbedingt in ein Gymnasium und bestand die Aufnahmeprüfung in die Übergangsklasse Eins, die eine Stufe zwischen Hauptschule und der Oberstufe des Gymnasiums war, oder möglicherweise noch ist. Auch in der höheren Schule fühlte ich mich wohl, obwohl ich in Mathematik grottenschlecht war. Dafür war ich in Sprachen gut. Nur die siebte Klasse musste ich wiederholen, zu meiner Scham. Die Zeit ging vorbei und mein größter Fehler war, dass ich nie zur Matura kam. Mein Gott, alle Türen wären mir offen gestanden. Was hätte alles aus mir werden können? Aber ich musste mich ja in meinen späteren Mann verlieben und mit jungen 19 Jahren wurde ich schlussendlich mit meiner Tochter schwanger.

Meine kleine Familie

Schließlich stand unserer kleinen Familie damals die Welt offen. Wir entschieden uns für ein Geschäft für gebrauchte Elektrogeräte. Ich denke, es war damals eine gute Sache, nur leider verfiel mein Mann der Spielsucht. Irgendwann war Schluss mit lustig und wir mussten das gut laufende Geschäft aufgeben. Leider war dies nicht die einzige Sucht in seinem bzw. meinem Leben. Mein Mann war zu dieser Zeit zwar noch nicht süchtig, brachte aber hin und wieder Stoff nach Hause. Er war, wenn er gedrückt hatte, besonders aufmerksam und lieb.

Der Weg in die Sucht

Ich kämpfte fast ein ganzes Jahr dagegen an, bis ich darauf kam, wissen zu wollen, was um Himmels Willen hinter dem Zeug steckte. Warum manche Leute so siegesgewiss und kalt waren, ja

scheinbar sogar über Leichen gingen, andere besonders lieb und freundlich waren. Ich fing an zu naschen statt zu streiten. Zuerst lagen Monate dazwischen, später Wochen und am Ende Tage. Es waren solche »Wow« Gefühle, man war scheinbar eins mit sich und der Welt. Das Ende vom Lied: ich war süchtig. Dabei waren wir beide berufstätig, hatten ein Kind und einen ganz normalen Tagesablauf. Wenn Heli im Geschäft war, passte ich auf unsere Kleine auf, kochte, putzte - ich war dann so richtig Hausfrau. Nachmittags ging auch ich arbeiten. Die Dosis Heroin gab es in der Früh, wenn unsere Kleine noch schlief. Wir waren wohl sehr untypische Drogensüchtige und lungerten nicht auf der Straße herum.

Kalter Entzug und »restless legs«

Irgendwann reichte es mir und ich beschloss, einen kalten Entzug zu machen und schaffte es meinem Mann und meiner Tochter zu liebe. Am schlimmsten waren nicht die Schmerzen - mein ganzer Körper tat weh - oder die Schweißausbrüche, sondern die »restless legs«. Ich musste meine Beine ununterbrochen bewegen. Das macht einen fast verückt. Vier Tage und ich hatte es geschafft. Seelisch ging es mir verückterweise relativ gut - ich war stolz auf mich. Ich hatte es überstanden und war clean. Liebe ist immer ein ganz großer Antrieb für mich gewesen und ist es immer noch. Drei Jahre war ich absolut sauber, ab und zu ein wenig Marihuana vielleicht, aber sonst nichts. Bis das verteufelte Methadon kam. Heli ließ sich damals in das Substitutionsprogramm aufnehmen und somit naschte auch ich hin und wieder von diesem Zeug. Ich war zwar nicht abhängig, jedoch ließ ich mich während einer depressiven Phase bei einem Suchtberatungsgespräch ins Drogensersatzprogramm aufnehmen, in welchem ich mich leider bis heute immer noch befinde. Nun, auf jeden Fall saßen wir da-

mals ziemlich im Dreck. Dann folgte die Scheidung. Erst ein wenig später zog Heli aus, da er eine Wohnung bekommen hatte. Ich blieb in der Wohnung sitzen. Auf jeden Fall hatte ich das Glück, in eine Übergangswohnung zu kommen, nachdem ich delogiert wurde. Nach drei Monaten fand ich eine Wohnung im Franckviertel. Das Verrückte war, dass ich bis dahin keine Ahnung hatte, wie oder wo mein Exmann lebte, bis ich und er daraufkamen, dass wir genau in der selben Straße wohnten. Der Rest ist schnell erzählt: Er wurde zu meinem besten Freund und wir waren fast dauernd zusammen. Leider verstarb Heli. Das tat echt weh. Meine Tochter und ich hatten einen sporadischen, doch steten Kontakt. Sie ist ausgebildete Schauspielerin und Kabarettistin und lebt - leider Gottes - in Wien. Ich hätte sie gerne näher gehabt. Ich bin sehr stolz auf Daniela, meinen Schatz.

Gute und schlechte Jahre

Die Jahre gingen vorbei, ich lebte mit meinem Lebensgefährten Stefan zusammen, und wir hatten gute und schlechte Jahre. Ich war inzwischen wegen meiner Krankheit in viel zu früher Pension. Traurigerweise ist mein Gefährte jetzt bettlägrig und kann noch immer nicht wirklich gehen. Wir leben seit Jahren wie Bruder und Schwester zusammen - und das bei ihm nach 30 Jahren Montage und Schwerarbeit. Da gäbe es noch Jemanden, über den ich aber nichts sagen möchte. Glücklicherweise gibt es die Kupfermuckn. Das Team nahm mich liebevoll auf. Ich wurde sogar fix in die Redaktion aufgenommen. Ich schreibe, seit ich schreiben kann. Das ist eine Gabe, die ich meiner Großmutter und dem lieben Gott verdanke. Ich fühle mich bei der Kupfermuckn gut aufgehoben und möchte mich bei dieser Gelegenheit beim Team herzlich bedanken, dass sie mich so freundlich aufnahmen. Ich würde aber auch gerne für andere Zeitungen schreiben. *Foto: hz, Text: Ursula*